

# «Mit langen Haaren war man früher einfach ein Sauhund»

Seit über 60 Jahren steht Toni Vescoli schon auf der Bühne und auch mit 82 Jahren hat er noch nicht genug. In Oberems spricht er mit uns über Vergangenheit und Zukunftspläne.

Interview: Monika Bregy

**Toni Vescoli, am 18. Juli feierten Sie Ihren 82. Geburtstag, am 4. August traten Sie in Oberems auf und auch sonst sind Sie regelmässig auf der Bühne zu sehen. Man hat das Gefühl, Sie werden niemals müde.**

Solange ich Fans habe, die mich gerne hören, die Freude an meiner Musik haben, mache ich das. Das ist mein Leben. Ohne Musik ginge es mir nicht gut – obwohl es immer anstrengender wird. Ich muss mehr proben, mich fit halten. Ich mache Krafttraining und gehe viel laufen, damit ich genug Kondition habe.

**Seit 67 Jahren machen Sie Musik. Begonnen hat alles mit «Les Sauterelles». Welche Gefühle löst der Gedanke an diese Zeit heute in Ihnen aus?**

Les Sauterelles sind ein Teil – wenn auch ein kurzer Teil – meines Lebens. Aber auch ein wichtiger Teil, das ist klar. Dank Les Sauterelles konnte ich mich aus der Zwangsjacke meines Vaters befreien, der es mir anfänglich verboten hatte, eine Band zu haben. Er wollte, dass ich mich auf die Lehre konzentriere. Ich habe es dann heimlich weitergezogen – und am Schluss ist es gut gekommen.

**Les Sauterelles waren auch bekannt als The Swiss Beatles. Was verbindet Les Sauterelles tatsächlich mit den original Beatles?**

Das war nicht unsere Idee, es war die Idee eines Impresarios, der für uns Gigs organisieren wollte. Er meinte, Les Sauterelles, das kennt niemand, aber die Beatles. Also nannte er uns fortan die Swiss Beatles.

**Hat Sie dieser Vergleich gestört?**

Ja sehr. Wir fanden das sehr nervig.

**Les Sauterelles war eine On-off-Beziehung: 1970 trennte sich die Band, kam 1971 wieder zusammen, für ein Konzert auf Wunsch von Peter Zumsteg, Gründer der Konzert-Agentur Good News. Danach gab es über die Jahre hinweg immer wieder gemeinsame Auftritte.**

Es hat sich so ergeben. 1988 fragte unser ehemaliger Gitarrist Bruno Merz an, ob wir anlässlich seines 50. Geburtstags spielen würden. Wollten wir, sagten dann aber aufgrund einer schweren Erkrankung der Ehefrau eines Bandmitglieds ab. 1990 feierten wir dann 25 Jahre Schallplatten im Zürcher Kaufleuten. Und ganz besonders war auch der Auftritt 1993 zusammen mit Polo Hofer an einem Open-Air auf dem Unspinnengeleände bei Interlaken. Mein Freund Polo erklärte mir, dass es sein Traum sei, Les Sauterelles und Rumpelstilz im selben Programm zu haben. Bis zum Schluss haben wir fast 30 Jahre zusammen Musik gemacht.



Toni Vescoli hat auch mit 82 Jahren noch lange nicht genug von der Musik.

Bild: zvg/Stefan Wittwer

**Der grösste Hit von Les Sauterelles war «Heavenly Club». Was bedeutet Ihnen dieser Titel heute?**

(zögert) Na ja, der Titel ist nicht unbedingt das, was die Hauptstärke von Les Sauterelles ausmachte. Das Melodiöse schon. Aber wir waren eine viel härtere Band, nämlich eine Beat- und Rock-Band. Hinzu kommt, dass den Song nicht ich gesungen habe, denn wir dachten alle, der Titel «Mongolfer» sei der stärkste auf der Platte «View to Heaven». Doch es kam anders. Und wenn man überall immer der Frontmann und das Aushängeschild ist, ausser bei «Heavenly Club», dem grössten Hit, dann tut das schon irgendwie weh – wenn ich ehrlich sein will.

**Les Sauterelles waren damals auf Tournee mit der Freiburger Sängerin Arlette Zola. Sie traten damals auch im Wallis auf.**

Ja, da erinnere ich mich noch gut daran. Wir haben leckere Aprikosen erhalten. Doch zuerst, als wir nach Arlette Zola die Bühne betreten haben, kamen die Aprikosen geflogen. (lacht) Das vergesse ich nie mehr. Ich habe gerne Walliser Aprikosen, ich bedankte mich, habe gegessen und da war das Eis gebrochen.

**Warum kamen Aprikosen geflogen?**

Am Anfang dachten sich die Leute wohl: Jetzt kommen da Deutschschweizer mit einem französischen Namen. Was soll das? Doch wenn sie wussten, woher der Bandname kommt, nämlich von der Gründungsformation, bei der damals auch zwei Westschweizer dabei

waren, legte sich der Groll wieder. Trotzdem: Wir waren nie gross in der Westschweiz unterwegs. Auch nicht in Montreux. Wir sind nicht ein einziges Mal in Montreux engagiert worden.

**Bedauern Sie das?**

Ja. Ich hatte mal Kontakt mit Claude Nobs, dem Mitbegründer und langjährigen Leiter des Montreux Jazz Festival, aufgenommen, habe ihm Musik und Videomaterial zukommen lassen. Da kam nie eine Antwort. Ich war aber zu stolz, um nachzuhaken.

**Ärgert es Sie manchmal, dass man Sie bis heute mit Les Sauterelles in Verbindung bringt, statt Sie als Solo-Künstler zu sehen?**

Nein, Paul McCartney wird bis heute als Ex-Beatle betitelt. Das ist halt so, auch bei anderen Frontmännern und -frauen in Bands, wenn sie alleine Musik machen.

**2016 haben Sie für Ihr Lebenswerk und dafür, dass Sie die Schweizer Musikszene massgeblich mitgeprägt haben, den Ehren-Prix Walo erhalten. Was bedeutet Ihnen dieser Preis?**

Sehr viel. Ich habe Walo Linder, den Namensgeber des Prix Walo, gut gekannt. Er war in den 1960er-Jahren als Leiter der Unterhaltungsabteilung im Schweizer Radio und Fernsehen der erste, der im Samstagabendprogramm eine Beatband engagiert hat. Er musste sich vieles anhören, dass er sich schämen soll, solche Sauhunde im Fernsehen auftreten zu lassen. Damals war das so, mit langen Haaren war man einfach ein Sauhund und

wurde auch in vielen Restaurants nicht bedient. Linder hatte sich damals sehr für uns eingesetzt. Ausserdem ist es der am längsten bestehende Preis der Schweiz. Darum ist es für mich eine Ehre, diesen Preis erhalten zu haben.

**Sie sind bis heute Ihrer langen Mähne treu geblieben, allen Vorurteilen zum Trotz. Sind Sie ein Rebell?**

Ich habe immer gesagt, nein. Wenn ich jetzt aber zurückblicke, war ich das in meinem Verhalten vielleicht schon. Unbewusst. Ich habe meine Haare nicht wachsen lassen, weil ich ein Rebell sein wollte, sondern weil es mir gefiel. Dem Rock'n'Roll habe ich mich nicht aus Rebellion zugewandt, sondern weil ich die Musik von Elvis Presley mochte.

**Dieses Wochenende verbringen Sie im Wallis. Was gefällt Ihnen neben Aprikosen und Tomaten besonders?**

Ich kenne vor allem das Oberwallis und habe einige Male sowohl mit den Sauterelles als auch mit Vescoli und Co. schon im Briger Kellertheater gespielt. Die Auftritte im Wallis sind immer besonders, weil ich hier übernachten muss. Sonst fahre ich eigentlich immer nach Hause. Ich übernachtete nicht gerne in Hotels.

**Ihr Zuhause ist im Zürcher Oberland. Zuerst in Wila, jetzt in Wald. Sie sangen auch von Susann, die von Wila in die Stadt wollte. Wollten Sie das nie?**

Ich war als Musiker immer in den Städten unterwegs und als ich meine Frau kennengelernt habe, wohnten wir in der Umgebung

von Zürich in einer teuren Wohnung. Für das Geld konnten wir uns auf dem Land etwas Eigenes leisten. Und so kam es, dass wir aufs Land gezogen sind. Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Die Stadt ist schön, ist etwas Tolles, da läuft etwas. Aber danach möchte ich auch wieder Ruhe haben.

**Sie haben noch einen Zweitwohnsitz auf Teneriffa. Woher kommt die Liebe zur spanischen Insel?**

Die lateinischen Sprachen und die Wärme waren sowohl für mich als auch für meine Frau sehr prägend. Meine Frau wanderte, als sie zweijährig war, mit ihren Eltern nach Brasilien aus und kam mit 14 Jahren zurück. Ich wiederum wanderte mit meinen Eltern und Geschwistern als Fünfjähriger nach Peru aus und kam mit neun Jahren wieder zurück. Das war für uns beide jeweils ein wichtiger Teil unseres Lebens. Wir sind beide richtige Schweizer Bünzli, aber mit einer Portion Latino-Lifestyle.

**Wie hat Sie die Zeit in Peru geprägt?**

Sehr. Mit fünf Jahren erwacht man so langsam im Leben und nimmt vieles wahr. Die Schweizerschule in Lima war am anderen Ende der Stadt, in die normale Schule konnte ich nicht und so unterrichteten mich meine Eltern zu Hause. Mit sechs Jahren musste ich Rechenaufgaben aus der vierten Klasse lösen. Die Einschulung in der Schweiz verlief entsprechend kompliziert. Ich musste wegen Krankheit auch eine Klasse wiederholen. Am Schluss schloss ich die Lehre als Hochbauzeichner als Klassenbesten ab.

## Zur Person

Toni Vescoli ist ein Schweizer Musiker. Als Kind wuchs er in Peru und Küsnacht ZH auf. Vescoli gründete 1962 die «Les Sauterelles», deren grösster Hit 1968 «Heavenly Club» war. 13 Wochen verweilte der Song in den Schweizer Charts, sieben davon auf Platz 1. 2016 bekam er für sein Lebenswerk den Ehren-Prix Walo überreicht und reihte sich damit zwischen Jörg Schneider, Ursula Schächli, Annemarie Blanc, Lys Assia, Walter Roderer und Hazy Osterwald ein, um nur einige zu nennen.

Der gelernte Hochbauzeichner lebte mit seiner Familie über 30 Jahre lang in Wila im Tösstal und auf Teneriffa, wo er heute noch eine Ferienwohnung besitzt und diese auch vermietet.

Heute lebt der 82-Jährige in Wald im Zürcher Oberland. (brm)

**Sie sind jetzt 82-jährig, Ihre Frau Ruthli ist 90. Vor drei Jahren starb Ihr langjähriger Bandkollege Freddy Mangili. Denken Sie manchmal über den Tod nach?**

Ja natürlich. Der geistert immer irgendwo herum. Manchmal habe ich das Gefühl, wir leben in einer Zwischenwelt. Wir haben ein Ablaufdatum auf dem Rücken. Viele meiner Kollegen sind gestorben, viele der älteren Fans von früher sind gestorben. Andere fahren nicht mehr Auto oder nicht mehr zu den Konzerten, weil sie abends nicht mehr weggehen. Da macht man sich schon Gedanken. Wir sind dankbar, dass wir noch zusammen sein dürfen, dass wir gesund sind. Und dass ich noch Musik machen darf, ist doch wunderbar.

**Haben Sie manchmal das Gefühl, etwas verpasst zu haben?**

Nein. Klar gibt es Dinge, die ich gerne mal gemacht hätte. Zum Beispiel segeln oder reiten. Irgendwann wurde mir bewusst, dass ich viel erreicht habe und damit zufrieden sein kann. Das heisst nicht, dass man nicht selbstkritisch sein sollte. Das ist auch mein Erfolgsgeheimnis. Ich akzeptiere das, was ich kann und sehe mich als Gesamtpaket: Ich bin weder ein besonders guter Gitarrist noch ein besonders guter Sänger oder Songwriter. Aber ich bin ich und wenn ich einen Fehler mache, brauche ich mich nicht zu verstecken, sondern mache sogar einen Spass daraus. Darum mögen mich die Leute und darum habe ich Erfolg.